

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 153 (1987)

Heft: 12

Artikel: Gewitter über dem Elsass

Autor: Herzig, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-57817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

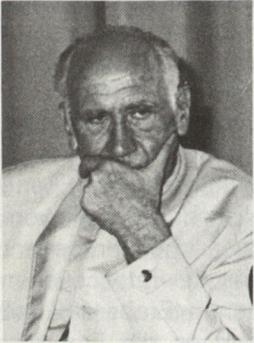
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ernst Herzig
ehemaliger
Chefredaktor
«Schweizer
Soldat»

Referent dieser eintägigen, bereits mehrfach durchgeführten Reise in unmittelbar benachbartes Ausland ist der ehemalige, hochverdiente Chefredaktor des «Schweizer Soldat», erstes Ehrenmitglied der Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen. Wir danken ihm, dass er seine Kräfte unserer Gesellschaft zur Verfügung stellt und den langjährigen Kampf zur Stärkung unserer Landesverteidigung, dem er sein Leben gewidmet hat, nunmehr auf diese Weise weiterführt. Sbr

Eigentlich sollte man Schlachtfelder oder andere Schauplätze menschlicher Tragödien nie bei schönem Wetter aufsuchen. Die Eindrücke werden verniedlicht, geraten zum mehrfarbigen Postkartensujet. Die ohnehin schwach entwickelte Gabe, sich das Grauenhafte einer kriegerischen Auseinandersetzung auch nur annähernd vorstellen zu können, will sich bei mildem Sonnenschein und landschaftlichen Reizen kaum entfalten. Kommt hinzu, dass Schlachtfelder und übriggebliebene Kriegsrelikte längst zum Ziel eines geschäftigen, profitorientierten Massentourismus geworden sind.

«Kriegstourismus»? Nein danke!

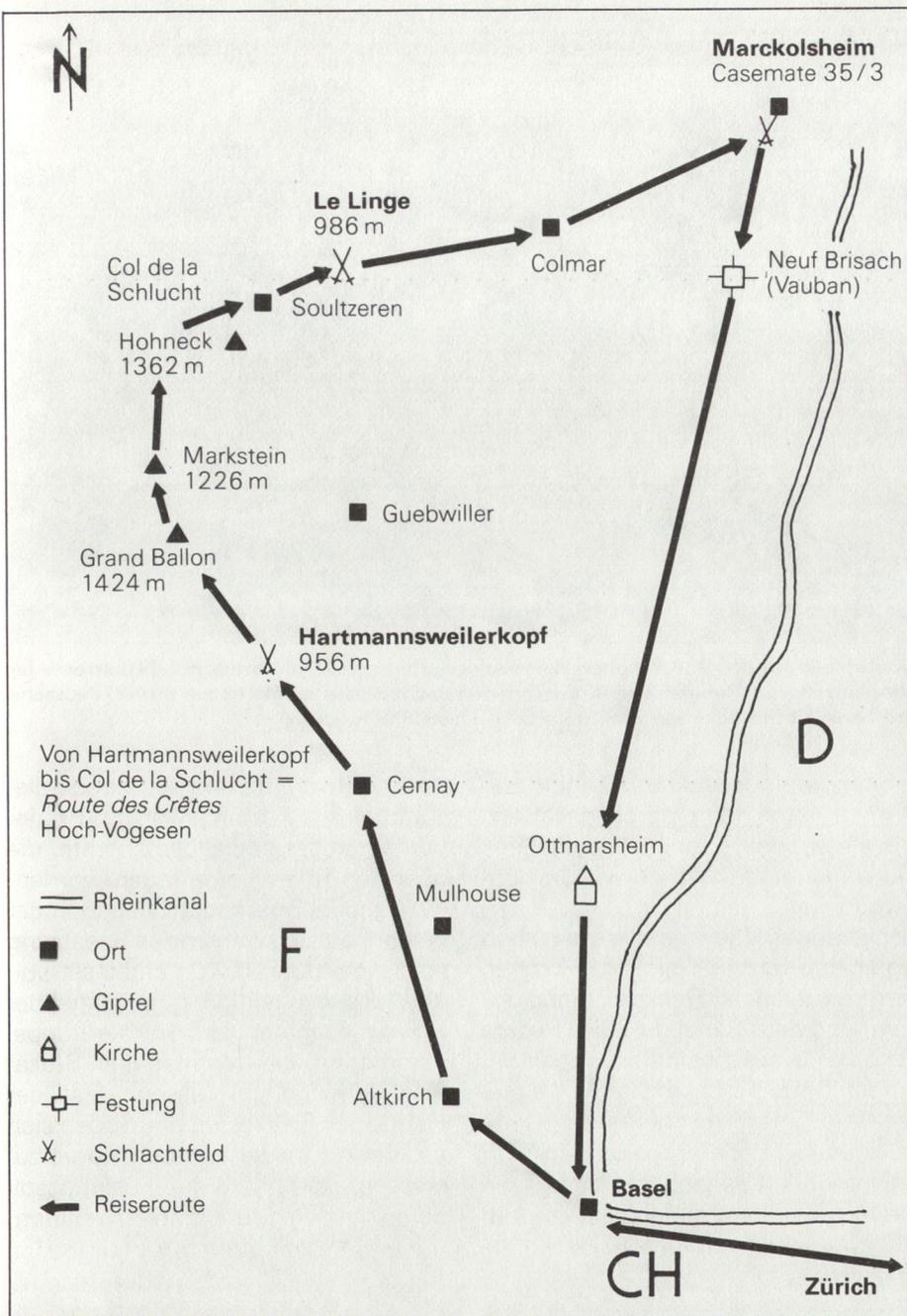
Da rollen auf leisen Pneus in ununterbrochener Folge komfortable Cars auf die grosszügig bemessenen, asphaltierten Parkplätze und speien Massen von sensationslüsternen, kamerabewaffneten Touristen beiderlei Geschlechts aus. In Schwärmen und Kolonnen ergiessen sie sich über die blutgetränkten Felder, fotografieren da einen halbzerfallenen Unterstand, dort ein Erinnerungsmal und bezahlen ihren Obolus, bevor sie eintreten in eine Gedenkhalle oder in ein Museum. Sie starren über die sorgfältig gepflegten, kaum zu zählenden Reihen weisser oder schwarzer Grabkreuze, die letzten Zeugen für Wesen, die einmal Menschen gewesen waren. Was einst in pathetischen Worten als Heldentum gefeiert wurde, ist Jahrzehnte später nur mehr ein touristisch verwertbares Objekt geworden.

Das sind harte Worte, nicht angenehm zu lesen. Sogar Teilnehmer unserer Exkursionen mögen schon ähnlich gedacht und empfunden haben. «Kriegstourismus», der zumeist dem militärischen Geschehen gegenüber indifferente, orientierungslose und von jedem geschichtlichen Wissen unbelastete Massen zu den Schlachtfeldern von gestern und vorgestern führt, ist von Übel und zu verwerfen.

Deswegen freilich ist er doch nicht aus der Welt zu schaffen. Zu viele finanzielle Interessen sind mit ihm verbunden, sind von ihm abhängig. Wir haben ihn als ein Faktum unserer Zeit hinzunehmen und – wenn auch widerwillig – zu tolerieren.

Schranken gegen Geschichtsfälschung

Freilich könnten solche Ausflüge, ungeachtet dessen, ob die Sonne scheint oder ob «Infanteriewetter» die Teilnehmer zu Schirm und Regenschutz zwingt, unendlich viel dazu beitragen, durch die Erkenntnis geschichtlicher Zusammenhänge und militärgeschichtlicher Abläufe und Erfahrungen «vor Ort», das Verständnis für die Probleme der Gegenwart und für die Möglichkeiten der Zukunft zu wecken. Es könnten solche Exkursionen solide Barrieren aufbauen gegen die Versuche der «Agitationshistoriker», durch verzerrte Darstellungen des Vergangenen den Menschen in ihrem Sinne manipulierbar zu machen. Aber das setzt zunächst einen Reiseleiter voraus, der vertraut mit dem militär-geschichtlichen Geschehen es versteht, den Teilnehmern den Stoff auf eine Art und Weise zu vermitteln, dass sie sich selber als Agierende und Reagierende hingestellt fühlen. Und es verlangt die Bereitwilligkeit der Teilnehmer, sich vor Antritt einer solchen Exkursion zu vertiefen in die ihnen überreichte Dokumentation und durch das Studium weiterführender Literatur eine Basis zu legen, um dann das so gewonnene Wissen an Ort und Stelle durch eigene Anschauung zu erweitern. Dass bei solchen Exkursionen auch das «Umfeld» mit einbezogen werden muss, gehört mit zu den Voraussetzungen, um möglichst viel vom Gesehenen zu profitieren: Land und Leute, Sitten und Bräuche, Kultur, Wirtschaft und Gastronomie! Alle diese Faktoren mischen sich so zu einem Gesamtbild, zu einem Panorama, das den Reisenden



Reiseroute ab Basel

in Erinnerung bleibt, ihnen neue Aspekte zeigt und sie sogar veranlassen kann, ihre Kenntnisse aus persönlichem Antrieb zu mehren. Dieses optimale Resultat bei jeder Exkursion zu erreichen und zwar bei Teilnehmern unterschiedlichster Herkunft beiderlei Geschlechts, unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Bildungswege, ist das erklärte Ziel und das stete Streben der Gesellschaft für militärhistorische Studienreisen.

«Gewitter über dem Elsass»!

Die Signalwirkung dieses Slogans hat schon mehrmals einen Car zu füllen vermocht, der von Zürich über Ba-

sel ins benachbarte Elsass gefahren ist. Elsass und Vogesen — zwei Worte, zwei Begriffe mit einer fast magischen Anziehungskraft. Fast jeder Reiseteilnehmer hat dieses Gebiet links des Rheinufer schon einmal besucht, hat es vielleicht flüchtig kennengelernt. Man hat einen ersten Eindruck gewonnen von seinen landschaftlichen Schönheiten. In fröhlicher Runde hat man von seinen Weinen gekostet, sich an einer kulinarischen Spezialität erfreut. Vielleicht hat man auch eine Ahnung von der dramatischen und wechselvollen Geschichte des Landes mitbekommen. — Und jetzt rollt der Car durch den Sundgau und fährt dann auf kurvenreicher, gut ausgebauter Strasse unter dem grünen

Dach üppiger Tannen- und Laubholzwälder, der ersten Etappe entgegen: dem Vieil Armand (wie die Franzosen sagen), dem Hartmannswiller oder Hartmannsweilerkopf.

H.K. — Berg der 60 000 Gefallenen

Dieser 956 Meter hohe Aussichtsberg mit seinem herrlichen Panorama über die Rheinebene, zum Schwarzwald bis zu den Alpen, hat im Ersten Weltkrieg vom Dezember 1914 bis zum Januar 1916 vergleichsweise mehr Blut getrunken, als manches grosse Schlachtfeld an der Westfront in Frankreich und in Belgien. Um seinen Besitz kämpften die besten Truppen unseres westlichen und nördlichen Nachbarlandes. Französische Alpenjäger gegen Eliteformationen fast aller deutschen Stämme. Am Hartmannsweilerkopf hat der damalige Leutnant und spätere Generalfeldmarschall des Zweiten Weltkrieges, Erwin Rommel, seine ersten Erfahrungen im Gebirgskrieg gesammelt. — Vom weittragenden Eisenbahngeschütz bis zur Handgranate sind an diesem Berg alle in jener Zeit modernen Waffen eingesetzt worden. Zehntausende von hoffnungsvollen jungen Menschen haben am «HK» ihr Leben verloren. Beidseits wurden Wunder an Tapferkeit vollbracht. Sogar tief in der Schweiz ist damals der Schlachtenlärm vom Hartmannsweilerkopf als unheilrohendes Grollen hörbar gewesen. Wie ist es zu diesen Kämpfen gekommen? Wie hat sich das Geschehen abgespielt? Wir erfahren es, wenn wir in leichtem Fussmarsch, vorbei an der Nekropolis und am Kriegerfriedhof, den Gipfel des heute noch schwer gezeichneten Berges besteigen.

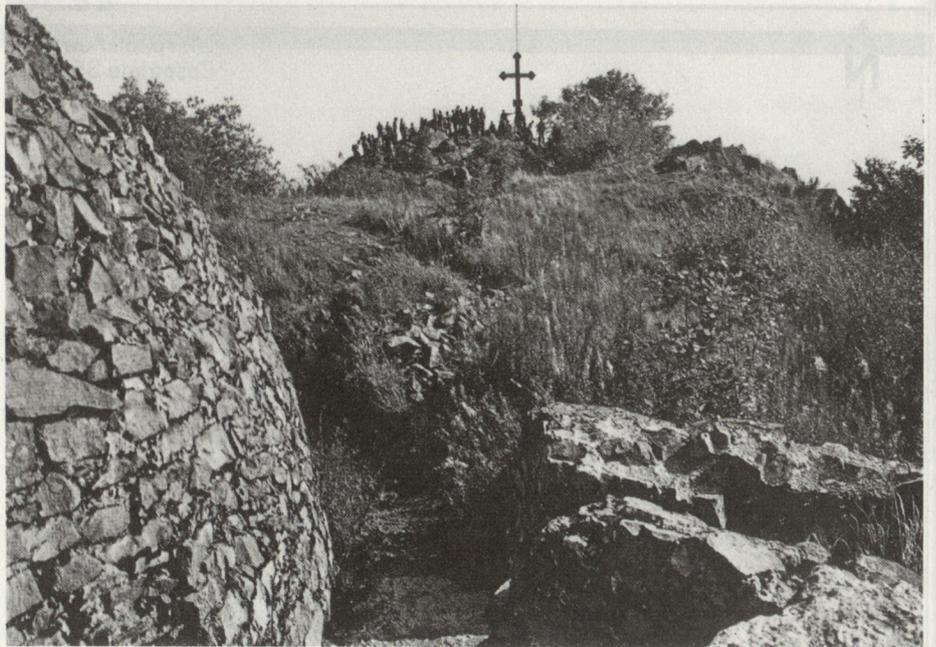
Die Schlacht am falschen Ort

Nach dem Frühstück rollt der Car weiter über die berühmte «Route des Crêtes» in den Hochvogesen bis zum

Col de la Schlucht und hinunter ins Münstertal. Nachdem wir in Soultzeren ein opulentes, elsässisches Mittagmahl in Musse genossen haben, klettert der Car wieder steil aufwärts, taucht beim Col du Wettstein ein in dunkle Wälder und hält ein vor dem Friedhof der französischen Alpenjäger. Einige tausend Angehörige dieser hervorragenden Truppe sind hier beerdigt, zumeist 18- bis 20jährige Jünglinge. Ihre steinernen Kreuze zeugen von der Sinnlosigkeit dieses Krieges und dem Opfer ihres Lebens. Kurze Zeit später, wenn der Car die Höhe des Lingekopfs erreicht, erkennt man auch die Wahrheit des Spruchs, der ungeschrieben über diesem Schlachtfeld steht: Le Linge — tombeau des Chasseurs! — Veteranen des Ersten und des Zweiten Weltkriegs haben die Stellungen der deutschen Verteidiger auf der Kreta wieder in den früheren Zustand versetzt und ein eindrückliches Gedenkmuseum mit einem grossen Relief vermittelt den Besuchern ein anschauliches Bild über die erbitterten Kämpfe im zweiten Halbjahr 1915. 30 000 Tote auf beiden Seiten waren der blutige und viel zu hohe Preis für eine Schlacht, die am falschen Ort geschlagen wurde. Beklommen überschaut man den dünn bewachsenen Steilhang, an dem die jungen Alpenjäger immer wieder stürmten und im Maschinengewehrfeuer der in gut ausgebauten Stellungen postierten bayerischen Landwehrmänner liegen blieben. Wir erkennen die von vereinzelt Jägern erreichten vordersten Punkte, oft nur auf Handgranatenweite von den Deutschen entfernt. Mitte Oktober 1915 erlosch der Krieg am Lingekopf — im Nordwesten, kaum 150 Kilometer Luftlinie von den Vogesen entfernt, braute sich das Ungewitter von Verdun zusammen.

Trois jours pour mourir

Über die prachtvolle Sonnenterasse der «Trois Epis» rollt der Car



Das Gipfelkreuz des 956 m hohen Hartmannsweilerkopfes. Im Vordergrund Überreste fester deutscher Stellungen. Das Ringen um den Besitz dieses Berges haben 60 000 deutsche und französische Soldaten mit ihrem Leben bezahlen müssen.

sanften, waldbedeckten Hängen entlang talwärts, fährt durch das Herzstück des elsässischen Weingebiets mit seinen unermesslich weiten Rebbergen und seinen wohlhabenden Winzerdörfern, gewinnt die Ebene und legt einen letzten Halt ein zwischen dem stattlichen Flecken Marckolsheim und dem Canal du Rhin. Rechts der Strasse erhebt sich ein ungefüger grauer Klotz: die Casemate 35/3 dieses befestigten Abschnitts der Maginotlinie. Auf den Tag genau ein Vierteljahrhundert danach, als die Spitzen der Vogesen flammten im Feuer erbit-

terter Nahkämpfe und Artillerieduelle, stand dieses Festungswerk im Brennpunkt heftiger deutscher Angriffe, die über den Rhein vorgetragen wurden. «Trois jours pour mourir» blieben der heldenhaft sich wehrenden Besatzung in diesem Juni 1940. Entblösst von der Aussenverteidigung, im Hagel der 8,8-cm-Granaten, die auf die Kuppel hämmerten, Ziel von massiven Stuka-Angriffen und im Wissen, dass der Feind auch im Westen und Süden sich anschickte in die Rheinebene vorzustoßen, kämpften die Festungssoldaten mit dem Mute der Verzweiflung.

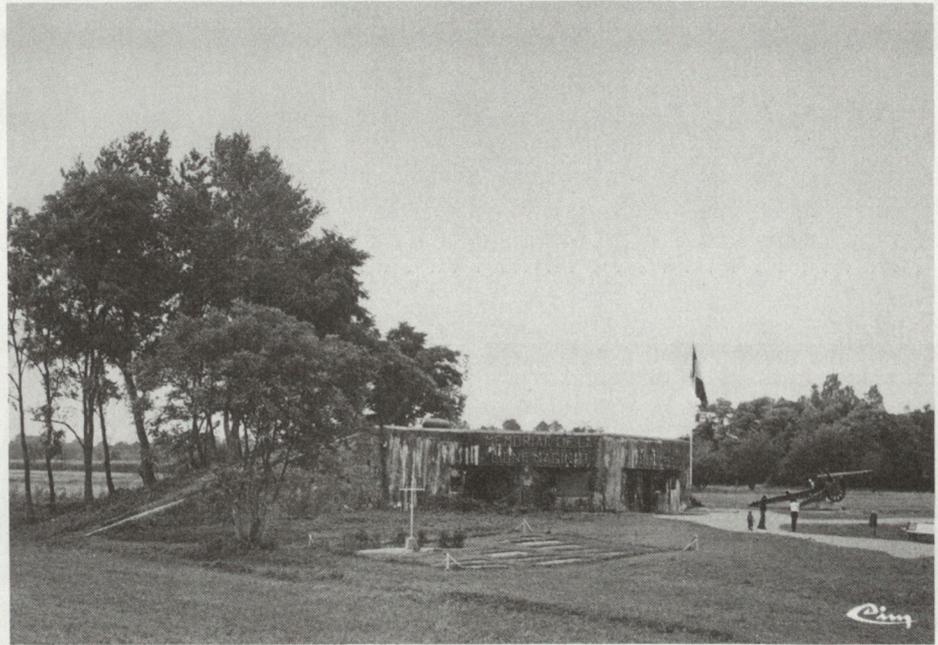


Diese Aufnahme aus dem Jahr 1919 zeigt die vordersten französischen Stellungen am Steilhang des Lingekopfes. Mehr als zehntausend französische Alpenjäger fielen in den wiederholten vergeblichen Versuchen, die deutschen Verteidigungslinien zu durchbrechen.

— Heute ist Casemate 35/3 von den Veteranen jener Zeit in ihrem Innern wieder so hergerichtet mit Waffen und Gerät wie zu Beginn des Zweiten Weltkrieges und bietet als «Mémorial de la Ligne Maginot» den Besuchern einen interessanten Einblick in die Innenausstattung eines Werkes.

Hautnah und dramatisch

Nachdenklich, befrachtet mit vielen Eindrücken, die noch einer vertieften Analyse harren, aber auch reich an Bildern eines schönen Landes und seiner fleissigen Menschen, die beide im Laufe der vergangenen drei Jahrhunderte so oft kriegerische Auseinandersetzungen erdulden mussten,



Gesamtansicht der Kasematte 35/3 bei Marckolsheim im Elsass. Die Festung fiel nach erbittertem Widerstand der Besatzung am 17. Juni 1940 in die Hände der Deutschen.

kehren die Exkursionsteilnehmer wieder in die heimatlichen Gefilde zurück. Sie alle sind sich einig, dass Militärgeschichte mehr beinhaltet als ein sinnentleertes Puzzle von Daten, Zahlen, taktischen und strategischen Be-

griffen, sondern ein hautnahes, dramatisches Erlebnis mit der jüngsten Vergangenheit ist. Dieses Erlebnis auf den verschiedensten Schauplätzen des Krieges zu vermitteln, ist Sinn und Absicht unserer Reisen.